

Textil- und Bekleidungsindustrie

Kein Globalisierungsoffer

Entgegen weit verbreiteten Vermutungen sind die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der deutschen Textil- und Bekleidungsindustrie nicht in erster Linie auf die Globalisierung zurückzuführen. Vom Einbruch der deutschen Textilproduktion um 26 Prozent in den neunziger Jahren gingen vielmehr 20 Prozentpunkte auf das Konto der schwächeren Nachfrage im Inland und nur 6 Punkte auf das der außenwirtschaftlichen Verflechtungen. Deren Einfluss ist zudem im Laufe der vergangenen Jahrzehnte nicht stärker geworden: In den siebziger Jahren hatte die Globalisierung das Wachstum der Textilerzeugung noch um 11 Prozentpunkte abgeschwächt. Auch in der Bekleidungsbranche braucht die intensivere weltwirtschaftliche Arbeitsteilung nicht das Büßergewand anzulegen. Zum Produktionsrückgang in Deutschland von 31 Prozent zwischen 1990 und 2000 steuerte der Importüberschuss lediglich 11 Prozentpunkte bei, für die übrigen 20 Punkte war dagegen die geringere Konsumfreude der Verbraucher verantwortlich.

Dabei machte vor allem die 1993er Wirtschaftskrise den Mode-Anbietern zu schaffen. Der Grund: Da die Bundesbürger schon lange gut mit Bekleidung ausgestattet sind, fällt in schwierigeren Zeiten ein spontaner Hemden- oder Hosenkauf als erstes weg. Und in Aufschwungphasen geben die Deutschen zusätzlich verfügbares Geld inzwischen eher für Freizeit, Reisen und Kultur aus. Folglich entfielen 1998 kaum 6 Prozent der Konsumausgaben in Westdeutschland auf Textilien und Bekleidung – 1960 waren es noch knapp 12 Prozent. Zum Produktionsminus im Textil- und Bekleidungs-gewerbe in den neunziger Jahren beigetragen haben aber auch die gestiegene Steuer- und Abgabenlast sowie die wenig zurückhaltenden Tarifabschlüsse.

Michael Grömling, Jürgen Matthes: Globalisierung und Strukturwandel der deutschen Textilindustrie, IW-Analysen Nr. 1, gefördert von der informedia-Stiftung – Gemeinnützige Stiftung für Gesellschaftswissenschaften und Publizistik Köln, Köln 2003, 108 Seiten, 12,90 Euro brutto. Bestellungen über Fax: (02 21) 49 81-4 45 oder via E-Mail: div@iwkoeln.de

Gesprächspartner im IW: Dr. Michael Grömling, Telefon: (02 21) 49 81-7 76
Jürgen Matthes, Telefon: (02 21) 49 81-7 54



Kein Globalisierungsoffer

Die deutsche Textil- und Bekleidungsindustrie konnte in den zurückliegenden Jahren selten gute Nachrichten verbreiten – Betriebe schlossen, viele Arbeitsplätze gingen verloren. Entgegen weit verbreiteten Vermutungen waren jedoch die Produktionsrückgänge vor allem in den neunziger Jahren nicht auf die Auswirkungen der Globalisierung, sondern im Wesentlichen auf eine geringere Nachfrage im Inland zurückzuführen.*)

„Kleider machen Leute“ – diese Volksweisheit ist so aktuell wie eh und je. Models genießen Kult-Status und jede Woche zeigen zahlreiche Magazine, was man/frau unbedingt im Kleiderschrank haben muss, um modisch in zu sein.

Doch die Industrie hinter der glitzernden Welt der Laufstege zeigt sich in Deutschland eher in tristem Grau – die Textil- und Bekleidungsbranche ist seit langem nicht gerade in Samt und Seide gehüllt (Grafik):

Während die reale Bruttowertschöpfung der gesamten Wirtschaft von 1960 (Westdeutschland) bis 2000 (Deutschland) um mehr als 200 Pro-

zent zulegte, schrumpfte der Output der Textilindustrie um 25 Prozent, der der Bekleidungsindustrie sogar um 43 Prozent.

Zugleich mussten viele der oft kleinen Produzenten von Garnen, Gardinen und Gehröcken aufgeben oder wurden von größeren Firmen übernommen. Folglich sank die Zahl der westdeutschen Textilbetriebe in den vergangenen vier Jahrzehnten von über 6.800 auf unter 2.500. Von den einst zwischen Kiel und Kempen angesiedelten fast 7.600 Bekleidungsherstellern blieben sogar nur gut 1.600 übrig. Die Firmenschließungen kosteten zahlreiche Arbeitsplätze:

Fanden zu Beginn der sechziger Jahre allein in Westdeutschland 1,27 Millionen Menschen in der Textil- und Bekleidungsindustrie ihr Auskommen, so arbeiteten dort im Jahr 2000 nur noch 230.000 Personen.

Da in den anderen Wirtschaftsbereichen die Entwicklung deutlich günstiger war, sank der Anteil der in Spinnereien, Webereien und Kleiderfabriken Beschäftigten an allen Erwerbstätigen von 4,9 auf 0,6 Prozent.

Auch der Export, ansonsten in der Bundesrepublik oft als Wachstums- und Jobmotor gerühmt, konnte diesen Trend nicht stoppen. So trugen im Jahr 2000 deutsche Bekleidungsfirmen lediglich 3,4 Prozent zu den weltweiten Branchenexporten bei, und 7 Prozent der globalen Textilausfuhren kamen aus hiesigen Werken. Im Jahr 1973 hatten die deutschen Exportanteile noch 8,2 bzw. 13,7 Prozent betragen. Damals war „made in Germany“ unbestritten ein Erfolgssiegel

in der Welt der Rüschen und Roben – Deutschland durfte sich größter Textil- und viertgrößter Bekleidungsexporteur nennen. Heute ist China in beiden Bereichen die Nummer eins, während die heimische Textilbranche sich mit Export-Rang fünf, die Bekleidungsindustrie gar mit Platz sechs bescheiden muss.

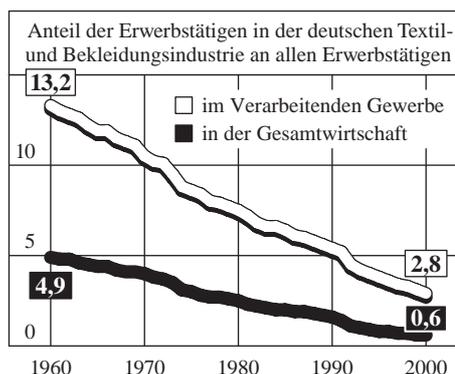
Um die schwierige Lage der Hersteller von Zwirnen und Zweireihern lässt sich also nicht herumreden. Für mehr Diskussionsstoff sorgt dagegen die Suche nach den Gründen. Dabei ist für die Kritiker der Globalisierung alles klar – ihrer Meinung nach trägt der angeblich ungebremsste weltweite Güter- und Kapitalverkehr die Schuld an den Problemen des Wirtschaftszweiges hierzulande.

Davon abgesehen, dass die Welt der schönen Stoffe keineswegs schrankenlos ist – das 1974 in Kraft getretene und

Textil- und Bekleidungsindustrie: So manchen Faden verloren

Veränderung der realen Bruttowertschöpfung in Deutschland von 1960 bis 2000 in Prozent	
Gesamtwirtschaft	205
Verarbeitendes Gewerbe	142
Textilindustrie	-25
Bekleidungsindustrie	-43

Betriebe in Westdeutschland	
	□ Textilindustrie ■ Bekleidungsindustrie
1960	6.817 / 7.578
1970	6.024 / 7.828
1980	4.237 / 5.764
1990	3.276 / 4.844
2000	2.441 / 1.606



Anteil Deutschlands an den weltweiten Exporten in Prozent	
	□ Textilien ■ Bekleidung
1973	13,7 / 8,2
1980	11,4 / 7,1
1990	13,5 / 7,3
2000	7,0 / 3,4

Deutschland: bis 1990 nur Westdeutschland; Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt, Spinanger (1993), Spinanger/Wogart (2000), WTO
Institut der deutschen Wirtschaft Köln

noch bis 2004 wirkende Welttextilabkommen hat eine Reihe von Handelshürden errichtet –, scheint der Standpunkt der Globalisierungsgegner auf den ersten Blick nahe liegend. Schließlich haben die Deutschen beim Kauf von Wolle, Wäsche und Wickelröcken immer stärker zu ausländischen Waren gegriffen:

Der Anteil der Textil- und Bekleidungseinfuhren am gesamten Inlandsabsatz dieser Güter ist seit 1970 von knapp 19 auf 80 Prozent gestiegen.

Über alle Waren gerechnet, legte die so genannte Importpenetration dagegen nur von rund 15 auf gut 41 Prozent zu.

Dieser Trend erstaunt nicht, sprechen doch vor allem Kostengründe für die ausländischen Erzeugnisse. Selbst unter Berücksichtigung des Produktivitätsvorsprungs waren die durchschnittlichen Arbeitskosten im Bekleidungsgerwerbe in Deutschland 1999 mit 18 Euro je Stunde rund 9-mal so hoch wie etwa in China oder Indien – mit entsprechenden Konsequenzen für die Preise.

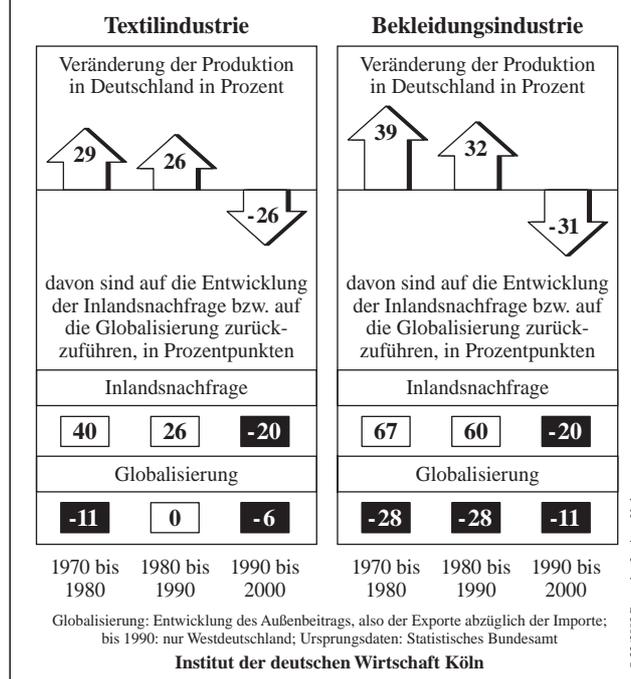
Trotz alledem zeigt sich bei näherem Hinsehen: Die Globalisierung braucht das Büßergewand nicht anzulegen – die Krisenzeichen der heimischen Textil- und Bekleidungsindustrie weisen ins Inland (Grafik):

Der Einbruch der deutschen Textilproduktion um 26 Prozent in den neunziger Jahren geht zu 20 Prozentpunkten auf das Konto der inländischen Kaufzurückhaltung und nur zu 6 Punkten auf das der Globalisierung.

Die Bremswirkungen der außenwirtschaftlichen Verflechtungen – hier gemessen anhand des Außenbeitrags, also der Exporte abzüglich der Importe – sind zudem nicht stärker geworden. In den siebziger Jahren hatte die Globalisierung das Wachstum der Textilerzeugung in der Bundesrepublik noch um 11 Prozentpunkte abgeschwächt, in den achtziger Jahren waren die Außenhandelseinflüsse per saldo sogar gleich null.

Auch in der Bekleidungsbranche taugt die intensivere weltwirtschaftliche Arbeitsteilung nicht als alleiniger Buh-

Textil- und Bekleidungsindustrie: Schwerer Stand im eigenen Land



Mann. Dort hatte die Globalisierung in den siebziger wie auch in den achtziger Jahren die ansonsten beachtlichen Outputzuwächse zwar um 28 Punkte gedrückt. Von 1990 bis 2000 sorgte der Importüberschuss an Blusen und Blazern aber nur noch für ein Minus von 11 Punkten. Für rund zwei Drittel des Produktionsrückgangs um 31 Prozent war dagegen die geringere Lust der Verbraucher auf neue Hosen und Hemden verantwortlich. Gerade die Wirtschaftskrise von 1993 machte den Anbietern von Handtüchern und Haute Couture schwer zu schaffen.

Der Grund liegt nahe: Aufgrund des insgesamt recht hohen Einkommensniveaus sind die Kleiderschränke der Bundesbürger im Prinzip schon seit langem gut gefüllt. Häufig ist es mehr der Wunsch nach einer neuen Jeans als der Ersatzbedarf, der die Menschen in die Modehäuser und Boutiquen treibt. In schlechteren Zeiten fallen solche „Lustkäufe“ als Erstes weg. Und auch vom Aufschwung profitieren Textil- und Bekleidungsgeschäfte nicht mehr so stark wie früher – sitzt das Geld wieder lockerer, gönnen sich die Menschen eher mal eine zusätzliche Reise und leisten sich einen teuren Restaurant- oder Theaterbesuch.

Folglich wird über einen längeren Zeitraum immer weniger vom Haushaltsbudget für's Outfit abgezweigt:

Im Jahr 1960 entfielen noch knapp 12 Prozent der Konsumausgaben in Westdeutschland auf Textilien und Bekleidung, 1998 waren es weniger als 6 Prozent.

Zum Produktionsminus und damit auch zum Beschäftigungsabbau in den neunziger Jahren beigetragen hat zudem die stark gestiegene Steuer- und Abgabenlast, die so mancher Textil- und Bekleidungsfirma kaum noch Luft zum Atmen ließ. Ungeachtet der im internationalen Vergleich ohnehin schon übermäßig hohen Arbeitskosten wog die Lohnbürde ebenfalls immer schwerer:

Trotz der schwierigen Wirtschaftslage stiegen die Tarifföhne in der westdeutschen Textil- und Bekleidungsindustrie in den neunziger Jahren durchschnittlich um 3,2 bzw. 3,1 Prozent.

Die Zuwächse lagen damit etwa in der Mitte des Branchenspektrums – von zurückhaltenden Abschlüssen, die den Stellenabbau hätten bremsen können, wollten die Gewerkschaften nichts wissen.

Da von der Kostenseite in der Heimat keine Erleichterung zu erwarten war, mussten die deutschen Textil- und Bekleidungshersteller andere Wege finden, um auf den Faser- und Fashionmärkten bestehen zu können. Dabei haben die Firmen zum einen auf eine verstärkte Verlagerung der Produktion ins Ausland gesetzt (vgl. iwD 44/2002). Zum anderen haben die Textil- und Bekleidungsfabrikanten zwischen Rhein und Oder durch innovative Produkte erfolgreich Marktnischen erobert. Viele Firmen spezialisieren sich mittlerweile auf technische Textilien – von Spezialsocken für Fußpilzranke über isolierende Bau- und Textilien bis hin zu Filtern zur Luft- und Wasserreinigung.

*) Vgl. Michael Grömling, Jürgen Matthes: Globalisierung und Strukturwandel der deutschen Textilindustrie, IW-Analysen Nr. 1, gefördert von der Informedia-Stiftung – Gemeinnützige Stiftung für Gesellschaftswissenschaften und Publizistik Köln, Köln 2003, 108 Seiten, 12,90 Euro brutto. Bestellungen über Fax: (02 21) 49 81-4 45 oder via E-Mail: div@iwkoeln.de